

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 4 (1914)
Heft: 36

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizergebet.

Herr, unser Gott!
 Ueber der Heimat der Väter
 War deine Hand!

In den grauen Nächten des Unglücks stand
 Dein Licht ob den Bergen, einsam und groß!
 Aus deinem heiligen Herzen floß
 Kraft in der Männer Herz,
 Kraft in der Männer Arm,
 Heilige Kraft,

Die das rettende Schwerdt ertast,
 Wann der Feind steht an den Marken!
 Herr, unser Gott, du warst mit den Starken,
 Warst mit den Vätern in Sturm und Schlacht!
 Herr, unser Gott, halte Wacht, halte Wacht
 Ueber Firnen und Talgelände!
 Schüre der Freiheit leuchtende Brände,
 Wie sie glühn bei des Tages Niedergang,
 Wann die Dörferlein sich grüssen mit
 Betglöcken-Klang,

Das Rot, das hehre Rot,
 Das von den Gletschern und Ginnen loht
 Und brennt in des Landes Zeichen!
 Laß nimmer das bleichen,
 Das rote Feld!

Und die Scholle inmitten einer Welt,
 Die Scholle nur karg und arm, doch frei,
 Schütze mit treuer Hand
 Sie, unser Vaterland!

Herr, Gott unser Väter, mit uns sei!
 Ernst Zahn.

Eidgenossenschaft

Friedrich Jrmiger,

der neue schweizerische Oberzolldirektor
 in Bern.

Als wir lektlin an dieser Stelle den Tod des leider so früh verstorbenen Herrn Oberzolldirektor Suter melden mußten, wußten alle beteiligten und orientierten Kreise, daß für die vakante Stelle niemand anders, als der derzeitige Oberzolldirektor und Chef der II. Abteilung der Oberzolldirektion, Herr Jrmiger, in Betracht kam. Denn der Genannte vereinigt in sich alle für dieses verantwortungreiche Amt unbedingt erforderlichen Eigenschaften: umfassende und solide allgemeine Bildung und langjährige Erfahrungen in der Materie der Zollverwaltung.

Herr Jrmiger wurde 1867 in Menziken, seinem Heimatort, geboren. Nach Absolvierung der Kantonschule Aarau studierte er Rechtswissenschaft und Nationalökonomie und erwarb sich das Patent eines aargauischen Fürsprechers und Notars. 1893 trat er in den Dienst der schweizerischen Zollverwaltung. Er wurde den Zollämtern in Genf und im Kanton Tessin zugeteilt. Im Jahre 1900 erfolgte seine Versetzung zur Oberzolldirektion, bei der er während sechs Jahren, zuletzt in der Eigenschaft als erster Sekretär der II. Abteilung, am-

tete. Im Jahre 1906 erfolgte seine Wahl zum Direktor des II. Zollkreises mit Sitz in Schaffhausen, welches Amt er nur ein Jahr innehatte, da ihm die in-



Friedrich Jrmiger.

zwischen zur Erledigung gelangte Stelle des Oberzolldirektors und Chefs der II. Abteilung bei der Oberzolldirektion übertragen wurde. 1912 wurde er als Stellvertreter des Oberzolldirektors bezeichnet.

Unterm 28. Aug. vernehmen wir die erfreuliche bundesrätliche Mitteilung, daß ihm von einem ungenannt sein wollenden Schweizer Fr. 5000.— zur Wahrung der Schweiz. Neutralität und als Zeichen des Zutrauens zu der obersten Landesbehörde übermacht worden sind.

Am 27. August ist der Bundesratsbeschuß in Kraft getreten, wonach die kantonalen Behörden Mietern, die sich in der Not befinden, die Frist zur Bezahlung des Hauszinses entsprechend verlängern können, ohne daß sie Gefahr laufen müssen, ausgewiesen zu werden.

Der Schweiz. Lehrerverein hat auf den 1. August eine Mitgliederzahl von 9232 erreicht. Präsident des Zentralvorstandes ist Herr Nationalrat Fr. Frittschi in Zürich. Ständige Sekretärin Fr. Dr. Helene Hofenratz in Zürich.

Seit dem ersten Mobilmachungstag, 3. August bis zum 23. August, sind insgesamt 42 eingerückte Wehrmänner gestorben.

In den Tagesblättern bringt ein Einfender das Sammeln von Arzneipflanzen

in beachtenswerte Erinnerung. 110,000 Franken werden jährlich für Heilkräuter ins Ausland geliefert, und zwar für Kamillen allein 30,000 Fr., für Lindenblüten 12,000 Fr., für Hollunderblüten 6000 Fr., für Königskerzenblätter 1000 Fr. Außer diesen Pflanzen werden auch Tollkirschenblätter, Fingerhutblätter, Enzianblätter, Enzianwurzeln, Abrynthblätter, Mutterkorn, isländisch Moos, Herbstzeitlosenamen usw. gesucht und gekauft. Abnehmer sind die Großdrogenhäuser Haaf, Bern und Siegfried, Zofingen. Jetzt, wo überall nach Erwerbsquellen gesucht wird, darf auch diese empfohlen werden.

Im Morgenblatt des Bund vom 26. August steht folgendes Inserat zu lesen: „Akademisch gebildete Herren haben Aussicht auf Erlangung der Doktorwürde in absentia bei staatlich zugelassener, privilegierter amerikanischer Universität. Gültigkeit Schweiz zugesichert. Auskunft durch schweizerischen Rechtsanwalt ... Berlin.“

Es wäre interessant, den schweizerischen Würdenhaufierer kennen zu lernen, aber auch, ob solche Inserate bei uns ungeahndet veröffentlicht werden dürfen.

Bis vor dem Ausbruch des Krieges konnte die schweizerische Uhrenindustrie noch vollauf beschäftigt werden. Jetzt kann sie den Betrieb nicht mehr aufrecht erhalten. Einige Fabriken arbeiten nur noch 2—3 Tage in der Woche, andere, namentlich die verschiedenen Branchen, die Uhrenbestandteile herstellen, sind fast durchwegs geschlossen. Diese Maßnahme, die ihre Ursache in den Kriegswirren und in der damit zusammenhängenden Wirtschaftskrise hat, trifft auch unseren Kanton Bern, der bisher über 23,000 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigte, schwer. Es werden zwar zurzeit alle erdenklichen Anstrengungen gemacht, um dieser Notlage wirksam zu begegnen.

Dem Schweiz. Alpenklub hat das Preisgericht der Schweiz. Landesausstellung für seine Ausstellung in der Gruppe 41 den „Großen Ausstellungspreis“ zuerkannt.

Die bisherige Kartoffelernte wird nach amtlicher Kontrolle in der Schweiz auf 8 Millionen 200,000 Doppelzentner, oder 96,5% der vorjährigen Ernte, die Weinernte auf 520,000 Hektoliter, oder 197% der vorjährigen Ernte geschätzt.

Eidg. Darlehensinstitut. Der Bundesrat hat in seiner Sitzung vom

27. Aug. grundsätzlich die Gründung eines eidg. Darlehensinstitutes beschlossen. Diese Gründung erfolgt auf Rechnung der Eidgenossenschaft und das neue Institut wird von der Nationalbank betrieben werden, aber eigene Verwaltung haben. Zweck ist die Gewährung von Darlehen auf Obligationen, Aktien, hypothekarische Titel und Rohstoffe im gleichen Umfange, wie das für die in Aussicht genommene Gründung einer Darlehenskasse als Aktiengesellschaft vorgeesehen war. Das neue Institut wird Kassenscheine von 25 Fr. ausgeben. Der Gesamtbetrag dieser Emission wird später auf den Vorschlag der Generaldirektion der Nationalbank festgesetzt werden. Selbstverständlich wird dieses Institut sofort nach Ueberwindung der gegenwärtigen Krise in Liquidation treten. Die Kassenscheine werden durch die beliebigen Titel oder die dem Institut zum Pfand gegebenen Rohstoffe garantiert sein, deren Wert den Totalbetrag der ausgegebenen Kassenscheine übersteigen soll. Außerdem erhalten sie die Garantie des Staates.

Einem Gesuch der Regierung von Baselstadt um Ermächtigung zur Schließung der Kinematographentheater hat der Bundesrat nicht entsprechen können, da ein Verbot zur Schließung derselben mit dem Art. 31 der Bundesverfassung nicht vereinbar sei. Es sei auch fernerhin den Kantonen vorbehalten, gegen Ausschreitungen polizeiliche Maßnahmen zu treffen.

Vom 1. September an wird auf Verfügung des Generals der interurbane Telephonverkehr bis auf weiteres im ganzen Lande freigegeben.

Stadt Bern

† Rudolf Lüdi,

gewesener Postbureauchef in Bern.

Zu den Männern, die still und mit unerschütterlicher Treue ihrer Pflicht nachgehen, sich möglichst vom Vordergrund der Geschehnisse zurückziehen und die bescheidenen eigenen Kreise lieben, gehörte der verstorbene Postbureauchef Rudolf Lüdi in Bern. Er achtete die Nebenmenschen um der Würde der Menschheit willen, sonst war ihm jedes Herausstreichen der Persönlichkeit widerwärtig.

Rudolf Lüdi hat die Bahn eines Menschen des soliden Mittelstandes durchschritten. Am 31. März 1848 in Bittwyl bei Seeberg als Sohn eines Landwirtes geboren, besuchte er die Seeberger Dorfschule und hernach die Sekundarschule in Wymigen. Um sich die französische Sprache anzueignen schickten ihn die Eltern zum Schulbesuch nach Riva bei St. Saphorin im Waadtland. Die Lehrzeit absolvierte der junge Lüdi in einer damals nicht unbedeutenden Cigarrenfabrik in Holligen. Aber schon mit 20 Jahren drängte es ihn zum Postdienst. Wir sehen ihn dann vom 1. Januar 1868 an Briefträgerdienst in Bern verrichten. Am 1. Mai 1870 avancierte

er zum Faktorenceh in Bern, 1875 zum Postkommis und 1879 zum Postbureauchef in unserer Stadt. Volle 46 Jahre lang hat Herr Lüdi im schweizerischen



† Rudolf Lüdi.

Postdienste zugebracht; eine lange und arbeitsreiche Zeit, die brachte ihm aber volle geistige Befriedigung und sicherte ihm ein Andenken über das Grab hinaus.

Ein außergewöhnliches soldatisches Leben beherrschte die letzten Tage wiederum das Bild unserer Stadt. Uniformen an allen Ecken und in allen Winkel. Besonders der Wochenanfang goß lange, lange Züge voll aus unsern Bahnhofshallen. Die meisten kamen ohne Tornister und Gewehr, nur mit den bequemen Blusen gekleidet, um die Landesausstellung zu besuchen. Sammelten sich auf dem Bahnhofplatz und zogen mit klingendem Spiel das Bollwerk hinab, die Enge hinauf. Wenn die Musik schwieg, rissen muntere Soldatenlieder die langen Reihen zusammen und gaben den Gliedern elastischen Schwung. Ein ganzes Infanterieregiment und größere Zahlen Artilleriemannschaft sollen von irgendwoher aus der Umgebung von Bern gekommen sein, um die schöne Ausstellung zu sehen. Gegen Mittag und den ganzen Nachmittag wimmelte es denn auch von Milizen in allen Hallen und auf allen Plätzen. Und sie gaben in lebhaften Ausdrücken ihre Freude kund ob all der Fülle des schönen Ausgestellten, und der tüchtig geleisteten Arbeit im schweizerischen Gewerbe. Besonders die Maschinenhalle zog die Bewunderer auf sich und man konnte hier und da Gruppen sehen, die sich um einen Kenner und Erklärer scharten und so ein vertieftes Interesse an einzelnen Objekten bekundeten. Aber auch die Kunstausstellung fand zahlreiche Freunde, ernsthafte Kritiker und Bewunderer.

Um die Mittagszeit wurde in den offenen Restaurants ein einfaches Mal eingenommen und der Nachmittag war dem zwanglosen Ungebundensein geweiht.

Gruppen lösten sich nach dem Dörfli hin und nahmen vom Rosenpark Besitz. Einen förmlichen Sturm wurde gegen die Sceneriebahn eröffnet, die lange Zeit mit überfüllten Wagen über Berg, durch Tal und Tunnel rasselte und aus mancher noch gut geblühten Soldatenkehle einen hellen Jauchzer über die fröhliche Fahrt auslöste. Ein anderer Teil der Soldaten benützte den Aufenthalt in unserer Stadt zu einer eingehenderen Besichtigung ihrer Sehenswürdigkeit und Trinkgelegenheiten. Wenigsten konnte man die Melodien der Lieder „Schah, mein Schah, reise nicht so weit von mir . . .“ und „Bei Basel an dem Rhein . . .“ aus einigen Wirtschaften in der Nähe des Bahnhofes aus den Fenstern auf die Straße tönen hören. Frohgemut und offensichtlich hochbefriedigt über die ihnen bewilligten Freiheiten reisten die Krieger abends wieder in ihre Kantonnemente. Wohin? — Das hat uns keiner verraten wollen. —

Das Publikum muß darauf aufmerksam gemacht werden, daß in unserer Stadt in letzter Zeit falsche französische Ein- und Zweifrankstücke mit der Figur der Særin und der Jahrzahl 1910 zirkulieren. Also Vorsicht!

Selbst in dieser ernsten Zeit stecken die Ganner ihr Handwerk nicht ein. So gelang es letzter Tage einem Individuum ein größeres Quantum Trauben und Zwetschgen auf betrügerische Weise zu erlangen und wieder abzusetzen. Unter falscher Namensangabe ließ er die Früchte nach der Station Wabern schaffen, nahm sie in Empfang und ging mit ihnen hausieren. Als er jedoch denselben Trick bei einer andern Bahnstation anwenden wollte, erschien statt der bestellten Früchte ein Landjäger und nahm den Burschen in Haft.

Die Tochter des früheren Vorstehers des Berner Verkehrsbureaus, Frä. Margrit Ziegler, muß gegenwärtig das Unangenehme einer russischen Festungshaft über sich ergehen lassen. Zur Zeit des deutsch-russischen Kriegsausbruches befand sie sich mit ihrem Stiefvater, dem Altenburger Buchhändler Ernst Kßmuß, auf der Reise zu Verwandten nach Riga. Seit dem 1. August werden die beiden in der Grenzfestung Kowno in Haft gehalten. Zu ihrer Freilassung werden keine Mittel unversucht gelassen.

Um unserer Bevölkerung eine Reduktion des Milchpreises zugute kommen zu lassen, fand letzten Sonntag, 30. August, im Bürgerhaus unter dem Vorsitz des Hrn. Reg.-Rats Dr. Tschumi eine Versammlung mit den Vertretern des Produzenten- und Milchhändlerverbandes, des Konsumvereins, der Volkereischule Mättli-Pöschli u. a. statt, die zwar nicht ganz resultatlos, aber doch ohne Beschlußfassung verlief. Man will in einer acht Tage später stattfindenden Sitzung auf die Frage zurückkommen. Inzwischen hat sich auch das schweize-

rische Landwirtschaftsdepartement der An- gelegenheit angenommen und an die vor- genannten Verbände und Institute ein Schreiben mit dem Ersuchen gerichtet, sie möchten auf dem Wege der Freiwillig- keit zu einer Reduktion des Preises der Konsummilch Hand bieten.

An Stelle des zum Generaldirektor der Schweiz. Volksbank gewählten Herrn W. Moser ist Herr Ad. Cassani, bishe- riger Subdirektor und Herr W. Eichen- berger, bisheriger Prokurist zum Direktor und Subdirektor der Kreissbank Bern gewählt worden.

Der Kohlenvorrat unseres Gaswerkes reicht bis zu Ende Oktober d. J. Es sind jedoch Anstrengungen im Gange, um aus Deutschland Kohlen zu erhalten. Auf alle Fälle ist den Abonnenten größte Spar- samkeit im Gasverbrauch zu empfehlen, da nicht anzunehmen ist, daß die Kriegs- wirren in unsern Nachbarländern bis zum genannten Zeitpunkt aufgehört haben.

Am 30. August hat die Musik des stadtbernischen Kadettenkorps auf der kleinen Schanze ein Konzert zugunsten der bernischen Winkelfriedstiftung veran- staltet, das einen schönen moralischen und materiellen Erfolg gehabt hat.

Letzten Sonntag haben am Rande des Dählholzwaldes morgens 1/29 Uhr Feldgottesdienste stattgefunden und zwar der protestantische unter Hauptmann Schmid in der Nähe der Thormannstraße und der katholische unter Hauptmann Gemperle in der Nähe des Thunplatzes.

In der Heiliggeistkirche finden bis zum Vortag jeden Donnerstag Abend- gottesdienste mit Orgel und Gesang statt.

Um möglichst viele Arbeiter ihres Berufs beschäftigen zu können und zur Linderung der allgemeinen Notlage bei- zutragen, hat der Gipfer- und Maler- meisterverband Berns die Arbeitszeit er- heblich reduziert und Publikum und Be- hörden um Zuweisung von Arbeit er- sucht, um die Leute beschäftigen zu können.

Im Gantlokale des Amtshauses kamen am Dienstag, 25. August, nachmittags zwei Erfindungspatente an eine Konkursstei- gerung. Für ein Hauptpatent auf eine „Einrichtung zum Zusammennieten von Dachrinnenelementen“ wurde ein Höchst- angebot von nur Fr. 10 erzielt. Hierauf kam das Patent der vor einigen Jahren in der Presse mehrfach erwähnten viel- versprechenden Erfindung eines hiesigen Schuhmachermeisters zur Versteigerung. Diese Erfindung besteht in einer sehr praktischen und soliden Verschlußöse mit Rollkörper. Diese „Rollöse“ ist in allen wichtigeren Kulturstaaen patentiert. Die Rechte auf die laufenden Lizenzgebühren erzielten ein Höchstangebot von nur Fr. 10. Das schweizerische, deutsche und fran- zösische Patent wurden für Fr. 10, vier europäische Auslandspatente für Fr. 5 und die Patente aller übrigen Kultur- staaten ebenfalls für nur Fr. 5 hinge- geben.

Kriegs-Chronik

Allgemeine Lage.

Wie lange wird der Krieg dauern? Die Frage beschäftigt uns Neutrale eben- so sehr wie die Beteiligten. Wenn wir der „N. Z. Z.“ Glauben schenken wollen, müssen wir uns auf einen recht langen Krieg gefaßt machen. Sie läßt sich von einem Korrespondenten die Chancen eines langwierigen Krieges ungefähr wie folgt auseinanderlegen:

Beim Ausbruch des Krieges 1870 glaubten die Leute allgemein, es werde rasch zu entscheidenden Zusammenstößen kommen und dann Friede geschlossen wer- den. Sie täuschten sich sehr. Der erste Mobilmachungstag war der 15. Juli, die Hauptschlacht bei Gravelotte fand am 18. August statt. Die zweite große Ent- scheidung fiel am 2. September bei Se- dan durch die Gefangennahme der Reste der regulären Armee Frankreichs. Der Friedensschluß schien bevorstehend. Aber Frankreich schuf sich neue Heere und seine veralteten Festungen trockten den An- griffen der Deutschen bis tief in den Winter hinein. Noch kämpften die Reste der Bourbaki-Armee, als die Friedens- präliminarien schon unterzeichnet waren.

Heute hat der Krieg erst begonnen. Die Kämpfe, die jetzt an der Grenze Frankreichs toben, bedeuten nicht durch- aus die Entscheidung. Die Festungen Frankreichs dürften den Deutschen mehr zu tun geben als das gänzlich unbereite Lüttich. Auch wenn alle Kämpfe auf die- sem Kriegsschauplatz zugunsten der Deut- schen verlaufen sollten, so wird ein end- gültiges Brechen des französischen Wider- standes noch Monate in Anspruch nehmen.

Inzwischen wird die russische Kriegs- macht in ihrer ganzen Tiefe gegen Ost- deutschland aufmarschiert sein. Es ist nicht erlaubt, für die russische Kraftentwicklung den niedern Maßstab des japanischen Krieges anzulegen. Dort fochten die Ru- ssen 8000 Kilometer entfernt von ihrem Mutterlande, verbunden mit diesem durch eine einzige eingleisige Eisenbahnlinie. Hier liegen die Verhältnisse für Rußland bedeutend günstiger. Deutschland wird genötigt sein, einen großen Teil seiner Truppen an die Ostgrenze zu werfen, wo- durch die Franzosen entlastet werden und die endgültige Entscheidung auf dem west- lichen Kriegsschauplatz in die Länge ge- zogen wird. Wenn Deutschland in diesem Zweifronten-Krieg auch imstande sein wird — wie Bismarck seinerzeit voraus- sah — eine Million Soldaten von einer Front zur andern zu verschieben, um die Entscheidungssiege zu erfechten, so erhält doch der Feind in den Intervallen im- mer Zeit, sich zu neuem Widerstand zu erholen. Oesterreichs Kräfte sind durch Serbien und Rußlands Südhälfte so sehr gebunden, daß Deutschland von dieser Seite kaum Hilfe erhoffen darf. Ob

Italien auf der einen und der neue Bal- kanbund auf der andern Seite an seiner Neutralität festhalten werden, ist auch noch eine Frage, von der die Dauer des Krieges wesentlich abhängt.

Es stehen allerorten zu viele Werte auf dem Spiel, als daß eine Partei vor- zeitig den Kampf aufgeben würde. Ein besiegt Deutschland würde seine Kolonien und seine westlichen und östlichen Grenzprovinzen verlieren, das mitbesiegte Oesterreich würde auseinanderfallen. Ein niedergeworfenes Frankreich würde seine Großmachtsstellung verlieren. Rußland hat seine ihm teuren Ostseeprovinzen im Spiel und die Revolution im Rücken; sie wird hundert Hälfe recken, wenn das russische Heer geschlagen zurückkehrt. Für England steht heute die Weltherrschaft in Frage. Bevor eine Partie sich den Frieden diktieren läßt, der dem Sieger natürlich die Kosten decken soll, und die ihrer Vernichtung gleichkäme, wird sie ihre letzten Mittel erschöpfen. Frankreich wird durch den russischen Menschenreich- tum und durch Englands Gold bis zum äußersten unterstützt werden; Deutschland seinerseits ist unerschöpflich an moralischen und materiellen Hilfsmitteln. Also: Wir stehen am Anfang und das Ende ist nicht vorauszusagen.

Für uns resultiert nach der Auffas- sung des Schreibers in der „N. Z. Z.“ die Notwendigkeit, daß wir nicht nach- lassen in der Wachsamkeit und Bereit- schaft an unsern Grenzen, damit unser Land von den Schrecken des Krieges ver- schont bleibe.

Der Ernst der Kriegslage für Frank- reich, die durch die spärlichen Nachrichten vom westlichen Kriegsschauplatz nur wenig aufgeklärt wurde, ist plötzlich durch eine politische Nachricht blitzartig erhellt worden. Am 27. August hat das fran- zösische Ministerkabinett demissio- niert. Viviani, der Ministerpräsident, ist von Poincaré mit der sofortigen Bildung eines neuen Kabinetts beauftragt worden. Das neue Ministerium setzt sich wie folgt zusammen: Vorsitz ohne Portefeuille: Vi- viani, Justiz: Briand, Aeußeres: Delcassé, Inneres: Malvy, Krieg: Millerand, Ma- rine: Augagneur, Finanzen: Ribot, Un- terricht: Sarraut, Arbeit: Sembat, Han- del: Thomson, Kolonien: Dumergue, Ackerbau: Fernand David, Arbeit: Bien- venu Martin, Minister ohne Portefeuille: Jules Guesde, und dem Staatssekretär der schönen Künste Dalimier.

Es handelt sich um ein Ministerium der Landesverteidigung, wie die Zusam- mensetzung zeigt. Die hervorragenden Politiker sind dem Ruf Vivianis gefolgt; es ist eine Vereinigung von Talenten zusammengelassen, wie sie Frankreich seit langem nicht mehr gesehen hat. Be- merkenswert ist das Erscheinen zweier echter Sozialisten im französischen Kabi- nett: Jules Guesde und Marcel Sembat. Sie haben die Berufung mit Einverständnis

nis der sozialistischen Partei angenommen. Die Situation ist in dieser Beziehung verantwortlich anders als anno 1870/1871. Frankreichs Regierung will keine Kommune, sie will sich die Hilfe des französischen Proletariates in den kommenden schweren Zeiten sichern.

Die sozialistische Partei schickt sich an, das politische Ruder in Frankreich in die Hand zu nehmen. In einem Manifest vertritt die Parteileitung durch ihre Vertreter im Ministerium durchzusetzen, daß das Land die Wahrheit erfahre. Sollte sie dazu die Kraft haben, dann müßte das für Frankreichs Politik eine heilsame Wendung bedeuten.

Diese innerpolitische Lage in Frankreich ist das Resultat der Vorgänge auf dem westlichen Kriegsschauplatz. Hier entwickeln sich die Dinge, wie man sie seit dem Beginn der deutschen Offensive voraussehen konnte. Die Deutschen behaupten auf der ganzen Linie ihre Ueberlegenheit. Die strategische Entscheidung scheint in den Kämpfen der letzten Woche gefallen zu sein: Die französisch-englische Kampflinie ist an ihrer verwundbarsten Stelle, auf der Maaslinie, durchbrochen worden: Den Deutschen steht der Weg nach Paris offen. Das geschah, indem die französische Linke, wo die Engländer kämpfen, durch den rechten Flügel der deutschen „belgischen“ Armee unter Generaloberst von Kluck umfaßt und auf Valenciennes und Lille zurückgeworfen wurde. Der Rückmarsch der Engländer auf ihre Flottenstützpunkte Dünkirchen, Calais und Le Havre vollzieht sich nach neuesten Meldungen unter Aufgabe des festen Lille. Wahrscheinlich werden die Engländer die Offensive erst wieder aufnehmen können, wenn sie Verstärkung erhalten haben. Woher diese kommen soll, dürften die Engländer zur Stunde selbst noch nicht wissen. Von der inneren Lage in Indien hängt es ab, ob die indische Armee wirklich in See stechen wird, wie Zeitungsmedien verkündigen.

Inzwischen hat der linke Flügel der deutschen „belgischen“ Armee unter den Generälen von Bülow und Hausen, d. h. die Armee, die von Namur aus auf dem linken Ufer der Maas gegen Charleville und Maubeuge vordrang, die französische Linke zur Aufgabe ihrer Positionen bei Maubeuge und Cambrai gezwungen und auf St. Quentin und La Fère an der Dise zurückgedrängt. Hier wäre also die deutsche Offensive durch die erste Festungslinie hindurch zur zweiten vorgedrungen, d. h. da auf dem rechten Dise-Ufer von La Fère an bis Paris keine Festung mehr steht, liegt der Weg nach Paris den Deutschen tatsächlich offen. Paris erkennt auch schon den Ernst der Lage und richtet sich ein; die Gebäude der Vorstädte, die in der Militärzone liegen, werden niedergelegt; 150,000 Personen werden dadurch obdachlos. Schon haben deutsche Flieger Paris einen Vorgeschmack des Kommenden geboten. Sie

flogen über die Stadt und warfen Bomben in die bevölkertsten Straßen und auf die Häuser. Paris wird mit der Tatsache rechnen müssen, in kurzem eine belagerte Stadt zu sein. Ob seine modernen Forts länger standhalten werden als die vor Lüttich und Namur, wird sich in wenigen Wochen entscheiden.

Inzwischen ist die Entscheidung an den Ardennen bereits gefallen. In zwei großen Schlachten bei Rethel und so dann zwischen Reims und Verdun sind die Franzosen geschlagen worden. An dem letztern Kampfe nahm die Armee des Kronprinzen teil; der deutsche Kaiser hat sich an die Front begeben. Augenblicklich steht wohl die französische Schlachtfront auf der Linie Compiègne-Soisson-Reims-Verdun-Epinal-Vesport. Ein Blick auf die Karte zeigt, daß die Deutschen darnach trachten dem französischen Heere den Rückzug auf Paris abzuschneiden. Es ist möglich, daß ihnen dieser Plan schon gelungen ist. Wir haben in den nächsten Tagen gewaltige Kämpfe in der Champagne um Reims und Châlons herum zu erwarten.

Noch ist auf dem belgischen Kriegsschauplatz das Schicksal der belgischen Armee nicht entschieden. Das größte Ereignis dieser Woche besteht in dem Ausfall der Belgier aus Antwerpen gegen Mecheln und Löwen hin. An diesen Kämpfen hatte sich bedauerlicherweise auch die Zivilbevölkerung von Löwen beteiligt. Sie hatte sich anscheinend mit der Befestigung durch die deutschen gut abgefunden. In der Tiefe aber schlummerte der Haß und das Rachegefühl; es brach in hellen Aufstand aus bei Anlaß des belgischen Ausfalles. Ein furchtbares Gemetzel entstand. Zuletzt verfügte die Armeeführung die Zerstörung der Stadt als Strafe für das Verhalten der Bevölkerung. Die schöne und kunstreiche Stadt, die 45,000 Einwohner zählte, dürfte heute nur noch ein Trümmerhaufen sein.

Vom **Kriegsschauplatz im Osten** kommen nacheinander österreichische, preussische und russische Siegesnachrichten. Nach dem dreitägigen Kampf bei Krassnik auf der Linie Krackau-Lubin, aus dem die Oesterreicher als Sieger hervorgingen, rückten die Oesterreicher weiter vor. Gleichzeitig aber machten die Russen auf Tarnopol und Brody östlich und nordöstlich von Lemberg einen Vorstoß nach Galizien. Es entspann sich auf einer 400 km langen Front eine Riesenschlacht, die im Norden zwischen Weichsel und Bug die Oesterreicher, im Süden vor Lemberg die Russen in Vorteil gebracht hat. In wie weit das Schwergewicht nun auf Seite der Oesterreicher oder auf Seite der Russen liegt, kann man zur Stunde nicht abschätzen.

In Ostpreußen, wo die Russen nördlich und südlich der Masurischen Seen eingedrungen waren, haben die preussischen Truppen zu einer gewaltigen

Offensive angesetzt und in vieltägigen Kämpfen die Russen in der Gegend von Tannenberg, Hohenstein und Ortelsburg geschlagen und über die deutsche Grenze geworfen. Sie machten dabei nach deutschen Meldungen 90,000 Gefangene. Auch die nördliche russische Armee soll durch das 1. preussische Armeekorps von Königsberg aus bei Gumbinnen gefaßt und wieder über die Grenze hinausgejagt worden sein. Einzelheiten über diesen Kampffehler noch.

Auf dem **Balkan** bereitet sich ein neues Kriegsschaupiel vor. Bald wird nicht mehr der österreichisch-serbische Kriegsschauplatz, wo es in letzter Zeit still geworden ist, unser Interesse in Anspruch nehmen, sondern der türkisch-griechische. Die Spannung zwischen den beiden alten Feinden ist in den letzten Tagen aufs äußerste gestiegen. Die öffentliche Stimmung in Griechenland ist infolge der militärischen Vorbereitungen der Türkei in Asien eine gereizte geworden.

In **Albanien** hat endlich der Prinz zu Wied der Komödie, die er zu spielen genötigt war, durch seine Abdankung und Abreise von Durazzo ein Ende gemacht. Was nun mit Albanien geschehen soll, ist das große Fragezeichen der nächsten Zukunft. Augenscheinlich interessiert sich Italien lebhaft für das Schicksal dieses Ländchens. Es ist zu fürchten, daß das Verlangen, die albanische Frage im egoistisch-imperialistischen Sinne zu lösen, Italien zur Aufgabe seiner Neutralität verführen könnte. Die Bedingungen sind immer noch da: Die Volksstimmung in Oberitalien tendiert zu einem Krieg mit Oesterreich. Diese Stimmung kam deutlich genug auch zum Ausdruck in der Absage, die die deutschen Sozialisten von der italienischen sozialistischen Parteileitung erhalten haben. Am 1. September fand zwischen den italienischen Parteiführern Della Seta, Terzini und Lazzari und dem deutschen sozialist. Abgeordneten Dr. Südekum in Mailand eine Unterredung statt über die internationale Lage. Die Italiener erklärten zum Schluß, daß sie in dieser Stunde eine einzige Möglichkeit kannten, den Militarismus zu bekämpfen, nämlich: sich zu bewaffnen und gegen die militaristischen Kaiserreiche Deutschland und Oesterreich zu kämpfen. Die italienische Regierung indessen hält an ihrem Neutralitätsbeschluß fest, wohl im Hinblick auf die deutschen Siege.

Die Wahl des Papstes.

Am 1. September wurde das Konklave eröffnet. Am 3. September wurde Kardinal Della Chiesa zum Papst gewählt, der den Namen Benedikt XV. angenommen hat. Della Chiesa ist ein gebürtiger Genueser. 1878 wurde er Priester. Er wirkte zunächst als Sekretär der Nuntiatur in Spanien, später als Sekretär des Staatssekretariates unter Rampolla, 1900 wurde er Substitut des Staatssekretärs und 1907 Erzbischof von Bologna. Zum Kardinal wurde er ernannt durch Pius X. am 25. Mai 1914.